

5. Veientische Terracotten.

Im Besitze des Unterzeichneten.

So bedeutend die Rom am nächsten gelegene etruskische Stadt für die künstlerische Entwicklung der Römer war, deren vornehmster Tempel mit einer Quadriga von dort sich schmückte, so wenig ist von der alten Kunstfertigkeit auf uns gekommen; wenn man die noch erhaltenen baulichen Reste ausnimmt¹⁾, weniger als von irgend einem grösseren Orte Etruriens. Die Stadt hatte lange wüste gelegen und an der Blüthe Roms und seiner Umgebung keinen Theil gehabt, selbst, was bei der anmuthigen Gegend und der Nähe grosser Strassen, der Via Cassia und Flaminia, Wunder nimmt, keine grösseren Landhäuser entstehen sehen, und es mochte auf der alten Via Veientana wohl nur schlechter Landwein den Anwohnern zugeführt werden. Der lebhafte Ort, welcher durch Cäsars Ansiedelung entstanden, von Augustus erneuert war und vielleicht bis zu den Zügen der Longobarden bewohnt blieb, lieferte zwar in den letzten Jahrhunderten allerlei Inschriften²⁾, die für die sonst hitzig bestrittene Lage bei Isola Farnese zeugten, aber keine bedeutenderen Kunstwerke³⁾, und so schien man auf die Hoffnung erheblicher Erwerbungen verzichten zu müssen.

1) *Gell*, Memorie dell' Instit. di corrisp. archeol. vol. I. p. 1. ff., *Nibby*, Analisi della carta de' dintorni di Roma tom. III. p. 380.

2) *Fabretti*, Inscr. p. 170., *Marini*, Atti de' frat. Arv. II. p. 831. u. a. m.

3) Die merkwürdigsten sind einige Goldarbeiten im kircherschen Museum (*Platner*, Beschr. d. St. Rom. III. 3. S. 495., Beschr.

Aber prächtige römische Denkmäler fanden sich bei den in den J. 1810—12. gemachten Nachgrabungen, u. a. die vortreffliche Statue des Kaisers Tiberius im Museo Chiaramonti⁴⁾, und lenkten die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde von Neuem auf eine fast aufgegebene Stätte.

Im J. 1838. und 39. gewährten die auf Befehl der verwittweten Königin von Sardinien veranstalteten Ausgrabungen den Beweis, dass die Kunstübung der etruskischen Stadt nicht auf Thonbildnerei beschränkt blieb⁵⁾, sondern auch die Vasenmalerei, wenn gleich in beschränktem Masse, in sich aufnahm⁶⁾. Indessen ist des damals und 1841. Gewonnenen im Ganzen so wenig, dass eine, wenn auch geringe Vermehrung des bekannten Vorrathes nicht unzweckmässig erscheinen dürfte, besonders da die Zerstörung der Stadt im J. 354. eine bestimmte Epoche für die Verfertigung ergibt.

Der Unterzeichnete fand bei einem im Winter 1836 mit seinem Freunde, dem Bildhauer *Steinhäuser* aus Bremen, von Rom unternommenen Ausfluge ausser einigen unbedeutenden Marmorbruchstücken eine Zahl von Terracotten in einer Vigna neben dem Piazza d'Armi genannten Platze liegen, welche der Aussage des Eigenthümers zufolge eben entdeckt waren. Sie sind seit der Zeit von *Abeken* in sei-

Roms S. 556.), und verschiedene Glassachen (*Reiffenstein* in *Creuzer und Daubs Studien* V. S. 279-92., und in *Winckelmanns Werken* Bd. XII. S. LXXXIX. *Donauesch. Ausg.* vgl. *Winckelmann Gesch. d. K. I. 2. 20.*), welche letzteren ohne Zweifel aus römischen Zeiten herkommen (*Jahrb. V. VI. S. 379.*).

4) *Gerhard*, hyperb. röm. Stud. S. 123.

5) *Gerhard* a. a. O. S. 206—S. ff. erwähnt Thonbilder, welche vielleicht dort herrühren.

6) *Campanari*, *Descrizione dei vasi rinvenuti nelle escavazioni fatte nell' Isola Farnese. Roma 1839. 4.* *Abeken*, *Bullett. dell' Institut. 1840. p. 12. ff.*, *Kunstblatt 1840. S. 204.* Ist die *Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1841. N. 50.* ausgesprochene Beschuldigung begründet?

nem bekannten Buche⁷⁾ mehrfach erwähnt worden und hinsichtlich des Stils von grossem Interesse.

I. Architektonisch: eine friesähnliche Borte (Taf. III. IV. fig. 1.) 1' 1'' lang, $6\frac{3}{4}$ Z. hoch, von alterthümlichem Charakter. Der obere Rand ist rundlich und durchbohrt, um mittelst eines Drathes aufgehängt zu werden, und auf gelbem Grunde mit rothen und schwarzen Strahlen verziert. Die glatte Fläche zeigt zwischen einer schwarzen und rothen Linie Mäanderornamente, bekanntlich die ältesten von allen, und nicht allein in Etrurien, sondern auch in Aegypten dem im Labyrinth typisch gewordenen Plane eines Hauses nachgebildet. Diese bestehen aus schwarzen und rothen Streifen und gehen von jenen Einfassungslinien aus. Ich habe nichts Aehnliches gesehen, aber ein anderes Stück in Rom erwähnt gehört.

II. Ein Stirnziegel, $7\frac{1}{2}$ Z. hoch (Taf. III. IV. fig. 2.), in Form eines Medusenhauptes. Die häufige Anwendung des Gorgoneion auf griechischen und etruskischen Werken, selbst auf Münzen, ist eine bekannte Sache. Das unsrige zeigt eine merkwürdig ornamentale Behandlung der Schlangen, welche, unter dem Kinne zusammengeknüpft, ein Geranke von Akanthusblättern zusammenhalten. Zu den wegen ihres Alters merkwürdigen Stirnziegeln, welche ich Jahrb. II. S. 63. nannte, sind seitdem einige vortreffliche Stücke von römischer Eleganz hinzugekommen. Vgl. *Campana*, *Antiche opere in plastica*. Roma 1842. fol. Tav. 2., 3., 6., 11.

III. Ein kleines Stück von einem Frieese, mit einem gelblichen Ueberzuge, $3\frac{1}{4}$ Z. hoch, $5\frac{1}{2}$ Z. breit. Unter einer Hohlkehle zeigen sich zwischen blumenartigen Gehängen vier Schlangeneier, sehr ähnlich dem bei *Serradifalco*,

7) Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 357., 368., 425. Vgl. diese Jahrb. II. S. 62.

Antich. d. Sicil. tom. V. tav. 18. 5. aus dem Museo Biscari in Catania herausgegebenen Fragmente.

IV. Eine für architektonische Reliefs bestimmte 1 Fuss hohe Form, nebst dem Abdrucke Fig. 3. u. 4. abgebildet. Relieifarbeiten in Thon wurden regelmässig in eine schon erhärtete Thonmasse eingedrückt, wobei man zuweilen mit dem Modellierstecken nachhalf⁸⁾. Bei kleineren Werken bediente man sich eines vertieften oder erhabenen, ebenfalls thönernen Stempels, wovon einer unter den Gefässen von Arezzo sich erhalten hat. Dies ist eine bärtige Marke in erhabener Arbeit, bestimmt einer vertieften Form eingeprägt zu werden, deren antiker Abdruck ebenfalls auf uns gekommen ist⁹⁾. Grössere Formen, wie die unsrige, gehören zu den Seltenheiten. *Abeken* führt noch von älteren Werken einen Diomedes und Odysseus mit dem Palladium im Berliner Museum auf, so wie von späteren die aretinischen bei *Fabroni* (nicht Tav. VII., sondern Tav. V. 1., 2., 3., 5., 6.) und diejenige, wovon das vortreffliche Werk Tav. VIII. genommen ist. Er übersah die von *Campana* p. 7. als in seinem Besitze erwähnten, welche mit der übrigen Sammlung nach München gebracht worden sind. Diese sind gewiss römisch; von den acht sicilischen aus Acrae im Museum des Barons *Judica* zu Palazzolo wage ich nach der Beschreibung¹⁰⁾ dies nicht so bestimmt auszusagen.

Unser etwas beschädigtes Werk stellt in vortrefflichem Stil einen bärtigen Kopf mit kleinen Stierhörnern und Ohren dar, welcher, durch den Rand über der Stirn als architektonisch bezeichnet, mit der flachen Rückseite an eine Wand

8) Ueber das dabei beobachtete Verfahren vgl. m. ausser den von *Müller* Hdb. S. 305, angeführten Werken: *Caylus*, Recueil d'antiqu. Tom. IV. p. 343., *Abeken* S. 355. ff. und *Campana* p. 19. f.

9) *Fabroni* Storia degli antichi vasi fittili Aretini. Arezzo 1841. Tav. V. 4. und II. 10.

10) (*Avolio*), Delle antiche fatture di argilla che si ritrovano in Sicilia. Palermo 1829. p. 137.

befestigt werden sollte. Diesen glaube ich mit grösserer Wahrscheinlichkeit Bacchus, als einen Flussgott, etwa der Cremera oder besser Acheloos, nennen zu dürfen. Ich habe schon Jahrb. II. S. 63. erwähnt, dass in Gräbern von Nola jener Kopf zusammen mit Medusenbildern von gleicher Form vorkomme¹¹⁾, und daraus geschlossen, dass auch er ein chthonisches Wesen, den Dionysos, vorstelle. Dieser Folgerung hat zwar Hr. Prof. Wieseler Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1843. N. 64. lebhaft widersprochen und mich auf den Aufsatz von Streber (Abh. der philosoph. philol. Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissensch. II. 2. S. 453. ff.) verwiesen. Indessen haben seine Einwürfe mich nicht überzeugt. Streber beweist sehr gründlich, dass zwischen Acheloos und Dionysos eine innere Verwandtschaft vorhanden sei, aber nicht in Bezug auf die chthonische, sondern auf die Leben spendende Seite des Letztern; und mein verehrter Freund hat nicht bewiesen, dass Acheloos für ein Grab eine passende Vorstellung biete. Das abgehauene Haupt¹²⁾ wäre nur dann „ein bildliches Memento mori“, wenn es als ein abgehauenes erschiene, d. h. in der Hand des Herakles. Die an seinem Ufer wachsende chaonische Eiche war keine chthonische, am wenigsten der Strom ein chthonischer, wie der Acheron; die Heiligkeit des Flusses rührt daher, dass er unter den belebenden Wässern als das grösste galt; und die Sirenen heissen nicht, weil sie „die Sängerinnen zum Tode“ waren, seine Töchter, sondern, weil sie, eben so gut wie die Musen, Nymphen des Weissagungsvermögen spendenden fliessenden Wassers waren. Daher ist Acheloos oder der See-gott Phorkys ihr Vater, und ihre Mutter entweder Melpomene, die Sangreiche, oder die feste Erde, Ge, oder die

11) Vgl. Panofka, Terracotten des K. Museums zu Berlin. S. 137.

12) Braun im Rh. Mus. 1842. S. 125.

lichtglänzende Sterope. Weil folglich Acheloos mit Unterirdischem nichts gemein hat, so halte ich den in Gräbern vorkommenden Gott für Dionysos, den ich allerdings nach *Müllers* (Gött. gel. Anz. 1829. S. 2050.) und *Millings* (Transact. of the R. Society Vol. I. Part. I. p. 147.) Bemerkungen nicht mehr Hebon nennen durfte. Wenn aber Hr. W. meint: „wer auch zugeben wollte, dass die in „Gräbern gefundenen Stücke eben aus diesem Grunde sich „auf den Dionysos beziehen müssten, wäre auch keineswegs gezwungen, bei denen anderen Fundorts dieselbe „Erklärung zu billigen“ — so muss ich das einräumen, und thue es um so leichter, da ich auch a. d. a. St. das Gegentheil keineswegs behauptet habe. In Etrurien ist aber bis jetzt Acheloos in nationaler Kunstproduktion noch nicht, sondern nur auf Vasenbildern nachgewiesen worden.

V. Ein sehr altes Relief, (Taf. III. IV. fig. 5.) das Fragment eines Opferzuges, $5\frac{1}{2}$ Z. hoch, $3\frac{1}{2}$ Z. breit. In schwärzlichem Thon sind zwei Figuren gebildet, von denen die letzte in der linken Hand eine Schale oder eine andere Gabe hält. Die Bewegung der Rechten ist undeutlich. Das Gesicht und der Hals sind röthlich gefärbt, über den Kopf legt sich eine bis auf die Schulter herunterhängende schwarze Haube. Die erste, wie es scheint, männliche Figur trägt einen spitzen etruskischen Hut, unter welchem das Haar in einer breiten Masse zum Vorschein kömmt. Beiden legt sich das Gewand ganz enge an den Leib. Eine dritte Figur ist mir verloren gegangen. In Bezug auf den Stil wüsste ich von etruskischer Sculptur etwa *Müllers* Denkm. LXII. 312. anzuführen, und überhaupt keinen passenderen Vergleich als mit dem samothrakischen Relief.

VI. Der untere Theil eines Kopfes (T. III. IV. fig. 6.) in schwärzlichem Thone, von viel freierer Kunst. Der herbe Ausdruck des Mundes lässt allenfalls auf Minerva schliessen.

L. Urlichs.